

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 19

Artikel: Das graue Haar
Autor: Lachefis, Bon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das graue Haar

Von Lachesis

Es war an einem fatal hellen Frühlingsmorgen, als Guido West das erste graue Haar in seinem dunkeln Scheitel entdeckte. Das verstimmte ihn. Zweiundvierzig Jahre und graue Haare! Pfui! Und er fühlte das verhasste Alter näherkommen. Brrr!

Noch einmal blickte er in den Spiegel, dann zupfte er den Störfried seiner Junggesellenruhe entschlossen aus. Das tat ein wenig weh und als er das Silberhaar einer melancholischen Betrachtung unterzog, verspürte er heftige Kopfschmerzen. „Mein Gott,“ ächzte er, „das fehlt mir gerade noch! Wie soll ich in diesem Zustand Frau Claire einen Heiratsantrag machen?!“ Nein, ausgeschlossen! Alle Illusion war verflogen, er wollte ihr telephonisch absagen. Mistkönig schrillte die Glocke durch die Stille.

Frau Claire war bereits fortgefahren, um ihn in ihrer Equipage abzuholen. — Guido West hätte den Apparat am liebsten zertrümmert, aber er bezwang sich, beendete seine Toilette und verließ seine Wohnung. Richtig, da hielt auch eben der Wagen vor dem Hause. Frau Claire saß im Fond und lächelte ihm strahlend entgegen. Seine mürrische Miene hellte sich ein wenig auf, als er ihr in die großen braunen Augen blickte.

Dann fuhren sie durch die frühlingduftende Landschaft. Die reichbelaubten Bäume schienen zu grüßen. Überall wolkenlose Jugend, Frische, Leben.

Sichtlich gespannt wartete die junge schöne Witwe auf seinen Antrag, denn heute lagen verliebte Worte gleichsam in der Luft. Doch ihm wollte das graue Haar nicht aus dem Sinn...

„Verstimmst, Doktor?“ fragte sie nach einer Weile mit ihrer weichen Stimme und sah ihn schelmisch von der Seite an.

„Ja — gnädige Frau — ich muß es ehrlich gestehen. Ich habe eine entsetzliche Entdeckung gemacht!“

Sie erblickte unter dem zarten blauen Schleier, der ihr Antlitz umhüllte. „Sie haben —“

Er nickte wortlos. Eifrig rückte sie näher. „Sie sind mir doch nicht böse, Doktor?!“

Er sah sie erstaunt an. „Ihnen?! Ja, was können denn Sie dafür?“

„Ich bin wirklich unschuldig, glauben Sie mir!“ beteuerte sie. Nach einer erdrückenden Stille legte sie die Hand auf seinen Arm und bat: „Sprechen Sie doch ein Wort! Glauben Sie dem Gerücht nicht, kann ich dafür, daß er mir den Hof macht?!“

Guido West stuchte, aber er war vorsichtig und klärte den Irrtum nicht auf.

Als er beharrlich schwieg, war sie dem Weinen nahe. „Die Leute sind so klatschüchtig und böshaft,“ stieß sie hervor. „Glauben Sie mir doch, es war nur eine harmlose Freundschaft!“

„Das ist recht nett!“ murmelte er.

„Wenn er auch ab und zu mein Haus besuchte“, fuhr sie kleinlaut fort.

Da ging Guido West ein Licht auf. Er hatte in letzter Zeit so manches Geflüster vernommen, das sich auf eine Liebchaft dieser hübschen Witwe mit einem Schauspieler bezog. — Sollte da —?! Nun wollte er den Heiratsantrag ganz gewiß nicht vorbringen.

Die Hauptvorzüge dieser reizenden Frau lagen nicht auf dem Gebiete der Intelligenz. Sie verstrickte sich im Laufe langatmiger Verteidigungsreden in haarsträubende Widersprüche, sodaß ihre Schuld zuletzt klar am Tage lag.

Und so rollte der Wagen in die Stadt zurück, wo Bekannte grüßten und ihnen lächelnd nachblickten. Sie hielten dann vor dem Hause, wo die Witwe

wohnte. Er verabschiedete sich kühl und förmlich. Sie sah ihm flehend in die Augen, doch er lächelte fein und abweisend. Da verschwand sie mit madonnenhaft gesenktem Haupte im dämmerigen Hausflur.

... Als er wieder daheim in seinem Zimmer stand, suchte er das graue, verschmähte Haar. Er konnte es jedoch nicht finden, weder auf dem bunten Perser noch auf dem Spiegeltischchen. „Schade!“ — murmelte er — „ich wollte es unbedingt aufbewahren, da ich es nur ihm zu danken habe, daß ich dem Neß einer Kokotte entgangen bin!“ Er fand es nie wieder. Aber von diesem Tage an mied er heiratslustige Witwen und hielt seine, sich langsam vermehrenden grauen Haare hoch in Ehren.

Wirtshausleben

Bošcovits



Junggeselle: „Das Wirtshausleben ist halt doch etwas schönes, wenn man als Junggeselle so ganz allein steht in der Welt.“ — Ehemann: „Reden Sie nicht, junger Mann; den ganzen Reiz werden Sie erst dann verstehen, wenn Sie einmal verheiratet sind und die bessere Hälfte zu Hause auf Sie wartet.“